

Plötzlich wird die Geschichte berührend

Peter Weingartner blickt in seinem dritten Krimi hinter die Kulissen einer Landluzerner Familie. Schockierendes kommt ans Tageslicht.

Arno Renggli

Pressant hat er es nicht, Peter Weingartner. Zumindest nicht mit der Krimihandlung in seinem neuen Roman «Familienspiel». Da muss er zuerst seiner Lust am Spiel mit Sprache und Gedanken frönen, zudem der scharfen Beobachtung von Menschen und ihrem Umfeld. Auch dem kulturellen und geografischen. Lokalkolorit nennt man, was daraus entsteht. Auch über Altersheime, Nussgipfel, Jassen oder Winkelzüge im Spannungsfeld von Landwirtschaft, Behörden und Zonenplanungen lässt sich trefflich schreiben.

Dies alles beherrscht der 67-Jährige so gut, dass man im Flow des Lesegenusses den eher verspätet anziehenden Krimifall gerne in Kauf nimmt. Zumal man nicht nur aufgrund des Klappentextes ahnt, dass schon noch gemordet werden wird.

Wenn Tante Paula netterweise stürbe...

Früh zeichnet sich ab, dass es in der Verwandtschaft der ledigen Paula Bühler Geldinteressen und Energie zu Übeltaten gibt. Paula will vor allem eines: auf keinen Fall ins Altersheim! Und lässt sich vom Gatten einer ihrer Nichten nach Strich und Faden ausbeuten. Letztere macht nur schlechten Gewissens bei der Abzocke mit. Diese ruft andere Verwandte auf den eifersüchtigen Plan. Auch geht es um Häuser und Grundstücke, die sich lukrativ abreißen bzw. neu nutzen liessen. Leider hat Paula den «Schleiss», wie man lebenslanges Wohnrecht nennt. Doch falls sie netterweise stürbe, dann...



Der Trienger Peter Weingartner im Wauwiler Moos. Dort wird in seinem neuen Krimi eine Leiche gefunden. Bild: Eveline Beerkircher (26. Oktober 2021)

Dann ist sie tatsächlich tot. Und der Krimifall da. Es ermittelt Anselm Anderhub von der Kripo Luzern, wie schon in den beiden ersten Krimis Weingartners. Dank seiner Frau Trudi war ihm die Bühler-Sippe schon bekannt. Mit dem Gespür des erfahrenen Polizisten hat er sie unter Beobachtung genommen. Ohne den Mord – denn ein solcher ist Paulas Tod natürlich und dieser Tod somit unnatürlich – dann verhindern zu können. So weit, so

schön erzählt von Weingartner, der aus fast jedem Satz ein Spiel um Worte und Gedanken macht und auch den ironischen Grundton durchzieht. Etwa wenn Anderhub nach Genuss von fettem Schweinefleisch und folgenden Magenbeschwerden konstatiert: «Der Gaumen denkt nicht an den Magen. Und wenn der Magen sich meldet, will der Gaumen von nichts gewusst haben. Und da wäre ja noch das Hirn. Servelat! Das kommt grundsätzlich immer zu spät.»

Doch dann ändert sich der thematische Fokus: Erwähnte Nichte wurde vor drei Jahrzehnten als ganz junge Frau vergewaltigt. Das Kind, dabei gezeugt, nahm man ihr nach dessen Geburt weg, sie wurde sozial geächtet und alles mitsamt Täterschaft aus Rücksicht auf familiäre und lokale Interessen unter den Teppich gekehrt. Jetzt, nach so langer Zeit, wirkt ihr eine Chance, die erwachsene Tochter kennen zu lernen. Daraus schöpft sie

auch die Motivation, die damaligen Täter doch noch zur Rechenschaft zu ziehen. Diese wollen das nicht. Und ihr schurkischer Gemahl will vor allem in Ruhe Paulas Erbe verprassen.

Plötzlich ist Spannung fast unerträglich

Vielleicht ist dies der Teil des Buches, wo die ausschweifend verspielte Erzählweise stört: Die Story ist plötzlich so berührend, dass man unbedingt erfahren

möchte, wie es weitergeht. Aber Spannung, die man von einem Krimi erwartet, besteht ja auch darin, dass die Geduld der Leserschaft strapaziert wird. Auch als im Wauwiler Moos eine Leiche gefunden wird, muss man sich gemeinsam mit Anderhub gedulden, um zu erfahren, wer da umgebracht worden ist.

Dies ist dann nicht ganz so überraschend, und am Ende werden die Täter der damaligen sowie der heutigen Verbrechen überführt. Hier zeigt Weingartner, dass er das Erzähltempo durchaus auch zu beschleunigen weiss. Interessant ist zudem, dass auf die Schurken sehr unterschiedliche Konsequenzen warten. Auf den einen die Strafe, auf den anderen eher so etwas wie Vergebung. Kann man daraus ableiten, dass der Autor die Schwere der Verbrechen entsprechend unterschiedlich gewichtet? Man lese und entscheide selber. Es lohnt sich ohnehin. Dieses Jahr war Weingartner mit dem Vorgänger-Roman «Gansabhaut» für den 1. Schweizer Krimipreis nominiert. Mit «Familienspiel» müsste er nächstes Jahr eigentlich gewinnen.

Hinweis

Lesung: 17. November, 19.30 Uhr, Forum Triengen; www.untertor.ch



Peter Weingartner: Familienspiel. Edition 8, 335 S., 26.–.

Die Verantwortung des Alec Baldwin

Dem Schauspieler, Produzenten und Waffengegner fliegt nun sein Aktivismus um die Ohren. Dabei liegen seine Versäumnisse woanders.

Ein tragischer Unfall wird einem 13-Jährigen im 19. Jahrhundert in Kansas zum Verhängnis. Weil er versehentlich einen Farmer erschossen hat, soll er an den Galgen. Zwei Jahrhunderte später wird die Geschichte des Jungen verfilmt, der bei seinem Grossvater Unterschlupf sucht. Dieser wird gespielt vom 63-jährigen Alec Baldwin. Während des Drehs erschiess Baldwin versehentlich die Kamerafrau Halyna Hutchins und verletzt den Regisseur Joel Souza.

Die Ermittlungen dauern an. Nach wie vor unklar ist, welche Umstände letztlich zum Tod der 42-jährigen führten. Diese hinterlässt einen 9-jährigen Sohn und ihren Mann.

Ausgerechnet Baldwin, ein Waffengegner

In den sozialen Medien fliegt dem US-Schauspieler nun so manches um die Ohren. Ausgerechnet dem Waffenlobby-Gegner, Linksaktivisten und Trump-Parodisten ist das passiert. Bei Trump-Gegnern machte sich Baldwin unsterblich mit seinen preisgekrönten Parodien über

den Ex-Präsidenten in der Abendshow «Saturday Night Live», unter Trump-Fans machte er sich natürlich verhasst.

Genüsslich weisen Kritiker auf frühere Äusserungen von Baldwin hin, etwa dessen sarkastische Kommentare zum Jagdunfall von Ex-Vizepräsident Dick Cheney, der 2006 versehentlich einen anderen Jäger anschoss. Zudem wird Baldwins Charakter in Frage gestellt. Ausraster in aller Öffentlichkeit sowie ein Rosenkrieg mit seiner Ex-Frau Kim Basinger, sorgten für Schlagzeilen. Medial indes wird Alec Baldwin, Liebling der politischen Linken, ebenso wie Hutchins, als Opfer portiert, welches nicht gewusst haben konnte, dass die Waffe scharf war.

Im Fokus der Ermittlungen stehen die Waffenmeisterin Hannah Gutierrez-Reed und der Regieassistent Dave Halls. Reed war für die Präparation der Waffen zuständig, Halls übergab Baldwin den Colt, in dem laut den neuesten Ermittlungen entgegen dessen Wissen scharfe Munition steckte. In den Hintergrund indes die Doppelrol-

le, die Baldwin beim Film «Rust» hat. Er steht nicht nur als Schauspieler vor der Kamera, sondern als Produzent dahinter. Letztlich war das Filmset seins. Wir fragen nach bei einem Schweizer Produzenten. Wie weit reicht die Verantwortung des Produzenten?

Mögliche Faktoren einer Mitverantwortung

Roland Stebler ist Geschäftsführer der Produktionsfirma C-Films. Zu deren Portfolio gehören mit der Krimiserie «Wilder» und mehreren «Tatort»-Filmen Produktionen, in denen auch geschossen wird. Stebler sieht drei mögliche Konstellationen, bei denen Baldwin zumindest eine Mitverantwortung trägt. «Das wäre der Fall, wenn sich zeigen würde, dass Teams unterbesetzt gewesen sind, unterqualifizierte Leute angestellt wurden oder Ruhezeiten nicht eingehalten worden sind.» Zudem würde ein Fehler seitens des Produzenten vorliegen, wenn er auf Missstände ungenügend reagiert hätte.

Bei «Rust» gab es Ärger über den weiten Anfahrtsweg zur



Hat er etwas falsch gemacht? Alec Baldwin, Schauspieler und Produzent. Bild: Getty

Filmranch und die langen Arbeitstage. Gedreht werden sollte in nur gerade 21 Tagen. Teile des Teams gingen sogar in Streik und wurden kurzerhand durch nicht gewerkschaftlich organisierte Mitarbeitende er-

setzt. Bei der mit 24 Jahren relativ unerfahrenen Waffenmeisterin Reed fragt sich, ob sie nach einem erst einzigen Film, bei dem sie die Verantwortung trug für die Waffensicherheit, die geeignete Person für einen Western wie «Rust» war?

Das Budget von «Rust» beträgt um die 7 Millionen Dollar, «extrem wenig für einen Western», sagt der Schweizer Filmproduzent Stebler. Nur wenn Baldwin seine Arbeit als Produzent gewissenhaft gemacht hat, ist er aus dem Schneider.

Offene Fragen beim Schutzdispositiv

Steblers Beispiel von einem «Tatort»-Dreh vor wenigen Wochen in der Schweiz zeigt exemplarisch, wie dumm etwas laufen muss, damit es zu einem GAU wie bei «Rust» kommen kann. «Wir brauchten einen Revolver, dessen Trommel geladen war. Dafür setzten wir scheinbar echte Munition ein.» Echte Munition kommt also vor auf Filmsets, auch in der Schweiz. Dies, wenn die Kugeln aussehen sollen wie echte Kugeln.

Das «Tatort»-Dispositiv sah doppelte Sicherheit vor: «Der Waffenmeister manipulierte sowohl die Waffe als auch die Patronen. Bei der Pistole baute er den Zündstift aus, die Kugeln veränderte er so, dass sie gar nicht zündbar waren.» Stebler nennt das Einmaleins der Sicherheit mit Schusswaffen beim Film: «Mit dem Einhalten dieser wichtigen Grundregel, niemals gleichzeitig echte, mechanisch schussbereite Waffen und echte Munition auf dem Filmset zu haben, kann man tödliche Schussabgaben mit echter Munition so gut wie ausschliessen.»

Auf Baldwins Filmset dagegen lief zu vieles schief. Welche Verantwortung der Produzent selbst übernehmen muss, werden die Ermittlungen zeigen. Den Stoff über den 13-jährigen Jungen indes, der im Wilden Westen versehentlich einen Farmer erschoss, wird es so schnell nicht auf der Leinwand geben. Der Dreh zu «Rust» wurde jedenfalls eingestellt.

Daniel Fuchs